

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 10

Artikel: Die Herbstmanöver 1899

Autor: G.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Entsatz Kimberleys durch Lord Roberts und sein Vormarsch mit der Kavalleriedivision, 3 Infanteriedivisionen und einer 4. in Reserve gegen Cronjes Hauptmacht und auf Bloemfontein gewann auch für den östlichen Kriegsschauplatz grosse strategische Bedeutung, denn sofort brachten die Freistaatkommandos von den Lagern General Jouberts bei Ladysmith nach dem westlichen Kriegsschauplatz auf und trafen unter Botha in der Umgebung von Koodoesranddrift bereits ein, wurden jedoch, wie erwähnt, von den Engländern bis jetzt zurückgeschlagen. Die Rücksichten auf den Schutz des eigenen Landes der Freistaatburen dürften biebi wesentlich mitgesprochen haben. Zwar schien es kaum unter Benutzung der Bahn nach Harrysmith-Bethlehem und von dort durch raschen Ritt nach Winburg, wo die Bahn nach Bloemfontein beginnt, möglich, dass diese Verstärkungen noch rechtzeitig zur Unterstützung Cronjes am Modderfluss, wenn auch zur Verteidigung Bloemfonteins eintrafen, da sie zwischen Bethlehem und Winburg eine Strecke von 18—20 d. Meilen zu Pferde zurückzulegen hatten, allein das Kommando Bothas war schon am 20. in der Nähe Cronjes angelangt. Überdies verfügen die Buren noch vor Bloemfontein über mehrere starke, verschanzte Stellungen, darunter die des Aasvogelkops, und werden es nicht unterlassen, ihre Hauptstadt aufs hartnäckigste zu verteidigen.

Die Einnahme der Hauptstadt eines im Kriege befindlichen Landes mit ihrem Sitz der Centralbehörden und ihren Kriegs- und Friedensvorräten bildet immer ein schwer wiegendes Moment im politisch-militärischen Kalkül und im vorliegenden Fall vielleicht ein solches von besonderer Tragweite. Wie die Verhältnisse heute liegen, scheint vorderhand die Führung des Guerillakrieges noch nicht zu erwarten zu sein, da die Aussicht, an stark verschanzten Verteidigungsstellungen den Angriff der Engländer sich brechen zu lassen, für die Buren vielleicht noch vorhanden ist.

Die Streitkräfte aber, die General Joubert nach Koodoesranddrift und Bloemfontein sandte, musste dessen Widerstandsfähigkeit am Tugela mindern, und darauf, dass er möglichst wenig nach dem zur Zeit entscheidenden westlichen Kriegsschauplatz detachiert, zielen offenbar die neuesten Offensivanstrengungen General Bullers ab. So wenig Bedeutung auch dessen kleinem Erfolge am rechten Tugelauf und am Inhawaneberge, überdies unmittelbar gefolgt von dem Echec am Booch Kop und an der Blaaukranzmündung, beigelegt werden konnte, so hat General Buller jedoch am 21. mit der 5. Division den Tugela überschritten und damit allerdings unter bis jetzt bei Groblers Kloof erfolglosen

Kämpfen einen neuen Entsatz Ladysmiths begonnen, den fortzusetzen er den triftigsten Anlass hat.

Die Verproviantierung Ladysmiths, bisher in der englischen Presse auf 4 Monate und daher bis Ende Februar berechnet, hat im Laufe der Zeit durch das starke Zusammenschmelzen der Besatzung an Dauer gewonnen und wird heute noch auf 5—6 Wochen veranschlagt und war am 20. d. M. noch ein Bestand von 4000 Pferden, 700 Maultieren und 650 Stück Schlachtvieh in der Stadt vorhanden. Auch wurde dort eine Pferdefleisch-Wurstfabrik und Fleischsuppenanstalt errichtet, deren Erzeugnisse den Kräftezustand der Besatzung gehoben haben sollen. Der, wie es schien, absolut sichere Fall von Ladysmith erscheint daher bei der heutigen Gestaltung der Kriegslage wieder sehr in Frage gestellt, da auch der zur Inundation Ladysmiths errichtete Klipriverdamm vom Wasser wieder fortgespült wurde. Allerdings wurde derselbe neuerdings wieder in Angriff genommen.

Zur Zeit liegt die Hauptentscheidung jedoch offenbar in dem Kampf um die Stellung der Buren unter Cronje an der Koodoesranddrift und in den Entsatzversuchen für dieselbe. Gelingt es Lord Roberts ungeachtet seiner Übermacht nicht, dieselbe zu überwältigen und die Entsatzkorps zurückzuschlagen und erleidet er, wie dies bereits begonnen, noch ferner sehr starke Verluste, so vermag die Offensive der Engländer auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu scheitern und trüte alsdann die Notwendigkeit für diese ein, neue Heeresverstärkungen aus der Heimat heranzuschaffen, für die ausser der 8. Division und verhältnismässig wertlosen, da unausgebildeten Miliz- und Freiwilligen-Formationen zur Zeit keine Truppen in England marschbereit vorhanden sind.

Die Herbstmanöver 1899.

Die Manöver des I. Armeekorps gegen eine kombinierte Division.

Manöveranlage, Gelände und Ereignisse am 11. September.

(Fortsetzung.)

Schweizerischen Manövern können selten Ausgangssituationen zu Grunde gelegt werden, in welchen die Aufklärungsaufgabe vor der Front noch durch selbständige Kavallerie zu lösen ist; in der Regel stellen sie den Moment dar, wo die Korpskavallerie schon von den Infanteriespitzen aufzunehmen wäre und die Aufklärung nur noch durch Divisionskavallerie und Patrouillen der Korpskavallerie zu ergänzen ist. Die Situation vom 11. September liess der Korpskavallerie grössere Freiheit; daher dürfte es sich lohnen,

einige Betrachtungen über das Verhalten selbständiger Kavallerie anzuknüpfen.

Für die Verwendung der Korpskavallerie gilt der Grundsatz, dass sie, unter möglichster Vermeidung von Detachierungen, gleichsam als starke Patrouille auf Tagmarschentfernung in der Hauptrichtung, d. h. in der beabsichtigten Marschrichtung vorgetrieben wird. Sie hat in dieser Hauptrichtung aufzuklären und zu verschleieren; ihre selbständigen Patrouillen werden entweder vom Kavalleriekommando oder vom Korpskommando abgesandt. In Nebenrichtungen klären Patrouillen auf, welche der Korpskommandant direkt entsendet.

Auf die Kriegslage vom 11. Sept. angewandt ergiebt sich folgendes für die Süddivision. Von Thun aus musste der Divisionskommandant die Kavalleriebrigade als starken Aufklärungskörper über Schwarzwasser, Sense, Tafersbach an die Saane vorsenden; die Entfernung von Thun zur Saane beträgt gegen 50 Km. Da ihm nicht bekannt sein konnte, welche Verhältnisse die Kavallerie an diesen Abschnitten antreffen werde, musste er die näheren Aufklärungsmassnahmen (Abfertigung der selbständigen Offizierspatrouillen) dem Kavalleriekommandanten überlassen und sich darauf beschränken, ihn auf die für die Division massgebenden Punkte an der Sense- und Saanelinie aufmerksam zu machen. Im Kriege wäre auch Aufklärung in den Nebenrichtungen auf Bern und Langnau nötig gewesen; hier konnte nur durch Patrouillen aufgeklärt werden, welche der Divisionskommandant persönlich abfertigte.

Aufgabe der Südkavallerie war nun, zuerst starke Patrouillen an die Sensebrücken bei Guggisberg, Schwarzenburg, Eichi und an die Schwarzwasserbrücke bei Aeckenmatt vorzutreiben, um sich dieser Brücken zu versichern; mit dem vereinigten Gros auf der Hauptstrasse über Schwarzenburg zu folgen. Sobald Meldung eintraf, dass die Sensebrücken im Besitz der Südkavallerie seien, waren neue Patrouillen an die Saaneübergänge vorzutreiben, die Posten an den Sensebrücken nötigenfalls zu verstärken und mit dem Gros der Kavalleriebrigade an die Saane vorzugehen, um die Brücken zu sperren. Als aber die Patrouillen meldeten, dass die Saanebrücken im Besitz des Gegners seien, so hatte das Gros am Tafersbachabschnitt zu bleiben. Auf dem linken Tafersbachufer, d. h. auf der Höhe zwischen Schmitten und Berg, war die Südkavallerie noch ungefähr gleichweit von sämtlichen in Frage kommenden Uebergangsstellen über die Saane entfernt; sie stand auf den zu unterbrechenden rückwärtigen Verbindungen des Gegners; bei weiterem Vorgehen gegen

die vom Gegner besetzte Saanelinie hätte sich ihr Verhältnis nur verschlechtert und die Verbindung mit der nachfolgenden Division wäre gefährdet worden. Nun war hauptsächlich mit Patrouillen zu arbeiten und es konnte sich höchstens noch darum handeln, gegebenenfalls einer besonders wichtigen Patrouille vorübergehend eine Schwadron als Rückhalt folgen zu lassen, z. B. in die Gegend von Fendringen-Kleinbösiingen.

Das Verhalten der Südkavallerie entsprach der Aufgabe der Süddivision, der taktischen Lage und dem Gelände. Die Südkavallerie hätte auch im Kriege die gegnerische Vorhusschwadron auf der Höhe zwischen Berg und Schmitten attackieren sollen und die gewonnene Höhe gegen das von Bethlehem anreitende Gros der Nordkavallerie halten können; für diese Aufgabe wäre ihr die Maximgewehrkompanie sehr zu statthen gekommen.

Der Südkavallerie gelang es also, ihrer Instruction entsprechend am 11. den Tafersbach zu halten und zu verhindern, dass der Gegner sich bei Tage auf der Höhe Berg-Schmitten als Rückhalt seiner Patrouillen festsetze. Nach Einbruch der Dunkelheit war aber kein Bleiben mehr bei Schmitten; dann musste die Südkavallerie hinter den Tafersbach zurück und sich unter den Schutz der eigenen Infanterievorposten begeben. Sobald feindliche Einwirkung möglich ist (und Schmitten lag nur 5 Km. von der nächsten vom Feinde besetzten Brücke entfernt), darf die Kavallerie nur dann vor ihrer Infanterie lagern, wenn der Feind gezwungen ist, zum Angriff Engnisse zu passieren, welche von den Sicherungstruppen der Kavallerie ausreichend lange verteidigt werden können. (Im Besitz der Sense- und Schwarzwasserbrücken hätte z. B. die Südkavallerie in Schwarzenburg lagern können, wenn die Süddivision schon bei Rueggisberg Halt gemacht hätte.) Dörfer wie Schmitten eignen sich nicht zur Verteidigung; eine da selbst ruhende Kavalleriebrigade ist bei einem nächtlichen Angriff verloren.

Die Schiedsrichter hatten das Kantonnement Schmitten aus Rücksicht auf den Kräftezustand der Nordkavallerie dieser und nicht der bei der Attacke im Vorteil befindlichen Südkavallerie zugesprochen. Aus diesem Grunde wurde auch das Kavalleriekantonement Schmitten, obwohl es 5 Km. hinter sich nur ein eigenes Bataillon und 4 Km. vor sich eine starke feindliche Vorpostenaufstellung hatte, von der Süddivision nicht belästigt. (1898 war Kavalleriebrigade IV über die Reuss nach Ottenbach vorgeschosben, gedeckt durch 2 Kompanien; allein der Brigadekommandant verlangte, dass noch ein Bataillon hinter der Reuss auf Piket gestellt werde, obgleich die Entfernung vom Gegner nicht ge-

riger war wie am 11. Sept. 1899 und obgleich Ottenbach nicht von allen Seiten angegriffen werden konnte, wie Schmitten.) Bei Armeekorpsmanövern sollte aber vermieden werden, der Kavallerie einer Partei aus Kantonementsrücksichten einen Platz anzuspielen, der taktisch absolut unmöglich wäre; sonst fällt es den Parteien schwer, sich in die kriegsmässigen Verhältnisse hineinzudenken und entsprechend zu handeln, und die Folge ist ein nachlässig betriebener Sicherungsdienst.

Die Kriegslage wies der Nordkavallerie eine beschränktere Aufgabe zu wie der Südkavallerie. Zu verschleieren hatte die Nordkavallerie am 11. Sept. nichts; denn das Nordkorps war durch den Saanelauf vom Gegner getrennt und die Verschleierung war bereits durch die an den Saaneübergängen aufgestellten Sicherungsorgane der Infanterie bewirkt. Die zu besetzenden Sensebrücken von Schwarzenburg und Eichi sind in Luftlinie nur 12 Km. von der Saane entfernt, auf deren linkem Ufer das Nordkorps schon eingetroffen war, als es Befehl zum morgigen Vorgehen an die Sense erhielt. Die Besetzung der Sensebrücken war wegen der Geländeschwierigkeiten nur möglich, wenn die Nordkavallerie feindlichen Abteilungen über Patrouillenstärke an der Sense zuvorkam. Auch zur Lösung dieser Aufgabe empfahl sich ein geschlossenes Vorgehen in der Hauptrichtung auf Schwarzenburg, jedoch nur bis in die Gegend von Schmitten, wo eine Schwadron über Albligen zu entsenden war. Meldeten aber die Aufklärungsorgane der Nordkavallerie, dass ein starker feindlicher Kavalleriekörper auf Lanthen vorgehe, so war an eine Besetzung der Sensebrücken bei Schwarzenburg und Eichi durch die Nordkavallerie nicht mehr zu denken.

Nun handelte es sich nur noch darum, aufzuklären, wie stark der Feind sei, wie viel Truppen er über die Sense vorgeschoben habe, wie er sich verhalte und wo er ruhe; somit Aufklärung zwischen Tafersbach und Sense, aber auch auf dem rechten Senseufer. Ein Passieren der Sense bei Schwarzenburg und Eichi durch Patrouillen war ausgeschlossen, sobald die dortigen Brücken sich im Besitz des Feindes befanden. Der Charakter des Senselaufes erlaubte höchsten in der Gegend von Guggisberg das Flussthal neben der Brücke zu passieren; dafür genügten Patrouillen. Somit war die ganze Aufklärungstätigkeit des Grossen der Nordkavallerie auf den Raum zwischen Tafersbach und Sense zu richten.

Auch für die Aufklärung wandte die Nordkavallerie den Grundsatz von Ziffer 476 der Dienstvorschriften unserer Reiterei an:

„Es kommt immer nur darauf an, dass wir an einer, an der bedeutungsvollsten Stelle stark seien“

und ging mit vereinter Kraft zur Attacke gegen die Südkavallerie vor, welche ihr zwischen Schmitten und Berg den Weg verlegte.

Die Kritik bemerkte, dass solche Attacken im Falle des Gelingens wenig nützen und die Leistungsfähigkeit der Kavallerie für längere Zeit herabsetzen, im Falle des Misserfolgs aber die Armee der notwendigsten Organe zur Aufklärung und Sicherung berauben.

General von Schlichting schreibt in seinen strategischen und taktischen Grundsätzen:

„Reiterkämpfe unter sich im Eingang zur Schlacht sind allermeist eine Familienangelegenheit, zuweilen nötig, häufiger überflüssig, jedenfalls so gut wie nie schlachtenentscheidend oder auch nur auf den Entscheidungskampf einwirkend.“

„Auch wenn der Gegner gleichfalls Kavalleriedivisionen vor die Aufklärungsfront genommen hat, heiligt erst der Zweck das Mittel des Reiterkampfes.“

„Deutsche Kavallerie, die ihre Aufgabe lösen will, muss sich daher auch stark genug fühlen, an feindlicher Reiterunternehmung gelegentlich vorbei zu reiten und das Verhältnis verkehrter Fronten nicht zu scheuen, mögen auch solche Erscheinungen bei Manöveranlässen noch so scharf und so oft mit dem Interdikt belegt werden.“

Dem in Ziffer 476 aufgenommenen, wichtigsten Grundsatz der Strategie und Taktik kommt für die Aufklärung in unübersichtlichem Gelände nur beschränkte Bedeutung zu. Durch die Attacke mit vereinter Kraft bei Schmitten wird der Weg zum Sehen den eigenen Patrouillen nicht geöffnet, den feindlichen nicht verlegt. Wäre die Attacke so gelungen, dass die Südkavallerie sogar die Strasse nach Nieder-Muhren hätte preisgeben müssen, so stiess die Nordkavallerie nach Überschreiten des Tafersbaches auf gegnerische Infanterie und musste wieder zurück. Diese Infanterie war auch durch Patrouillen zu finden. Auf den Erfolg von Patrouillen, welche von Tafers über St. Antoni oder Alterswyl, oder von Buntels über Überstorf vorgingen, konnte die Attacke nicht den geringsten Einfluss haben, desgleichen nicht auf die Aufklärung des feindlichen und Verschleierung des eigenen Vormarsches am 12. Sept. In unserem Gelände hat in der Aufklärung kaum am meisten Erfolg, wer im Reiterkampf an der bedeutungsvollsten Stelle stark ist, sondern eher derjenige dessen Patrouillen es am besten verstehen, sich an den bedeutungsvollsten Stellen und um die Flügel herum durchzuschleichen, zu beobachten und zu melden. Wenn der Feind den gleichen

Grundsatz befolgt und in der Hauptrichtung den grössten Teil seiner quantitativ und für die Attacke auch qualitativ überlegenen Kavallerie einsetzt, so kann der Durchbruchsversuch nur zum Misserfolg unserer Kavallerie führen.

Nicht die Stärke der aufklärenden Kavallerie an der bedeutungsvollsten Stelle, sondern des Truppenkörpers, für den sie arbeitet, bringt die Entscheidung; die Kavallerie muss also der höheren Führung durch ihre Nachrichten ermöglichen, an entscheidender Stelle so stark als möglich zu sein.

Wie sollte sich also die Nordkavallerie verhalten, als ihr der Anmarsch der Südkavallerie über Lanthen und deren Aufmarsch auf der Höhe zwischen Berg und Schmitten gemeldet wurde? Sie musste den seitwärts der Anmarschrichtung der Südkavallerie vorgehenden Patrouillen durch Nachsendung von Nachrichtendetachementen den nötigen Rückhalt zu verleihen, mit ihrem Gros aber einen Punkt zu erreichen suchen, der als Stützpunkt der Aufklärung so lange als notwendig zu halten war. In erster Linie war eine Schwadron über Tafers vorzusenden mit dem Auftrag, von Südwesten her gegen die Strasse Schwarzenburg-St. Antoni aufzuklären; vielleicht war auch Entsendung einer Schwadron über Ueberstorf am Platz, um aus nordwestlicher Richtung aufzuklären. Für das Gros der Nordkavallerie wäre es wertvoll gewesen, den Tützenberg als Stützpunkt der Aufklärung zu gewinnen. Einmal dort eingetroffen, konnte sie sich auch gegenüber überlegener Kavallerie durch ihr Feuergefecht halten; dort hatte man Einblick in das Tafersbachthal und Aussicht gegen Heitenried; von dort aus konnten weitere Patrouillen südlich, eventuell auch nördlich um den Tützenberg herum entsandt werden.

Die vorgeschrittene Tageszeit und die Ermüdung der Pferde durch das vorangegangene Divisionsmanöver sprachen gegen das Vorgehen auf den Tützenberg; vielleicht hätte es auch die Südkavallerie nicht zugelassen. Also blieb dem Gros der Nordkavallerie kaum etwas anderes übrig, als auf dem Hügel zwischen Heitenwyl und Galmis, $2\frac{1}{2}$ km vor den eigenen Vorposten, eine Bereitschaftsstellung zu beziehen. Auch dieser Punkt kann gegen überlegene Kavallerie im Feuergefecht gehalten werden; die von Galmis ausgehenden Wege begünstigen die Leitung der Aufklärung gegen den Raum zwischen Sense und Tafersbach; die eigenen Vorposten bei Schiffenen gaben Rückhalt. Bei Einbruch der Nacht wäre aber die Nordkavallerie zum Zurückgehen in eine durch die eigene Infanterie besser geschützte Nachtruhestellung gezwungen gewesen; denn ein

Überfall durch 1—2 Bataillone der Süddivision hätte zur Vernichtung der vor ihren Infanterievorposten lagernden Nordkavallerie führen können. Im Friedensmanöver, wo keine Truppen für längere Zeit ausser Gefecht gesetzt werden, unterlässt man mit Recht solche nächtlichen Unternehmungen, weil sie nur die Leistungsfähigkeit der betreffenden Bataillone für den folgenden Tag vermindern.

Das Verhalten unserer Korpskavallerie vor der Front lässt sich aus dem ableiten, was in Ziffer 514 der Dienstvorschriften für die Reiterei durch Fettdruck hervorgehoben ist. Die Stelle lautet:

„Die Bodengestaltung unseres Landes, die Gewohnheit unserer Leute sich in derselben zurechtzufinden, die als Regel anzunehmende numerische und auch qualitative Überlegenheit unseres Gegners werden unserer Kavallerie die häufige, fast vorwiegende Verwendung des Feuergefechtes vor schreiben.“

Also: Keckes Voreilen an den Feind, d. h. in der Richtung auf das beabsichtigte Operationsziel des Armeekorps; stösst sie auf starke Kavalleriekörper des Feindes, Ausweichen in eine Bereitschaftsstellung, welche im Feuergefecht sogar gegen eine überlegene Kavallerie behauptet werden, von welcher aus die Aufklärung gegen Front und Flanken des Feindes geleitet werden und durch deren Besitz sie dem nachfolgenden Truppenkörper einen taktischen Vorteil sichern kann; Entsendung ergänzender Patrouillen, unter Umständen auch einzelner Schwadronen als Rückhalt der Patrouillen und zwar vor allem gegen die Flanken des vom Feinde besetzten Raumes. Je enger die Fühlung mit dem Feinde, je geringer die Entfernung vom Feinde im Verhältnis zur beidseitigen Frontausdehnung wird, desto mehr büsst die Korpskavallerie an Selbständigkeit ein. Taktisch wirkt sie dann ein, indem sie durch ihr Feuergefecht für Marsch- oder Kampfgruppen Zeit gewinnt. Mit Bezug auf die Aufklärung vor der Front wird sie aber zum Reservoir, aus dem Patrouillen geschöpft werden und die Divisionskavallerie vorübergehend verstärkt wird. Einen höhern Grad von Selbständigkeit kann sie bei Aufklärungsaufgaben nur noch in den eigenen Flanken erhalten, insofern Patrouillen nicht genügen.

Jedes Manöver zeigt, wie eng in unserem Gelände der taktische Erfolg mit einer umsichtigen taktischen Aufklärung und Sicherung verbunden ist, wie stark bei engerer Fühlung mit dem Feinde das Patrouillenbedürfnis wird. Exponiert sich unsere schwache Kavallerie im Reiterkampf, so geben die für die Armee unentbehrlichen Aufklärungs- und Sicherungsmittel während einer kurzen Operationsperiode ohne Gewinn für das

Ganze zu Grunde und können für die Dauer des Feldzuges nicht wieder ersetzt werden; dadurch verliert aber die Armee ihre Operationsfähigkeit. Obwohl es der Thatenlust und dem Reitergeist widerspricht, darf unsere Kavallerie feindliche Kavalleriekörper nicht zur Attacke aufsuchen, sondern sie hat ihnen dort entgegen zu treten, wo sie ihre Feuerkraft zur Geltung bringen kann.

Wie der Batteriechef seine Protzenmunition und der Infanterieoffizier das gefüllte Magazin für Momente der Krisis und Entscheidung aufbewahrt, so muss der schweizerische Truppenführer mit seiner Kavallerie so sparsam umgehen, dass sie den Aufklärungs- und Sicherungsaufgaben so lange als möglich gerecht werden kann.

Es wird eingewendet, dass es die Kavallerie im Felde von selbst an der nötigen Vorsicht nicht fehlen lassen werde, dass im Manöver aber auch der Reitergeist zu entwickeln sei und dies sei nur durch die Attacke möglich. Da die Kavallerie jährliche Wiederholungskurse hat, fehlt die Gelegenheit zur Entwicklung des Reitergeistes nicht und hier soll sie ausgenutzt werden. (Im Verlaufe der Divisions- und Korpsmanöverstage bietet sich der Kavallerie auch manche Gelegenheit zur Attacke auf Infanterie, wo der Reitergeist gepflegt werden kann. Im Manöver sollte nämlich die Kavallerie der Infanterie so oft als möglich Gelegenheit geben, sich an Reiterangriffe zu gewöhnen und in deren Abwehr zu üben. Zwar muss unsere Kavallerie im Kriege eine Attacke auf Infanterie noch mehr überlegen, als eine solche auf Kavallerie; diese Vorsicht ist aber leicht anzuwenden, weil die Infanterie der Kavallerie nicht das Gesetz vorschreiben, sie also nicht zur Attacke zwingen kann, wie die eigene Waffe.)

Die Leitung der Aufklärung vor der Front eines Armeekorps ist eine schwierige Aufgabe. Jeder Kavallerieführer wird zugeben müssen, dass das Erscheinen der Kavallerie-Schiedsrichter am Morgen des Manövertages und die Meldungen über das Herannahen des gegnerischen Kavalleriegros seine Aufmerksamkeit von dieser Aufklärungsaufgabe für das Armeekorps ablenken und auf die gegnerische Kavallerie bannen. Ist dann die Attacke geritten und der Schiedsspruch gefällt, so tritt bei der erfolgreichen, wie bei der unterlegenen Kavallerie etwelche Abspannung ein. Der Kavallerieführer muss sich vorerst wieder von den Eindrücken der Attacke loszumachen suchen, um seine Aufmerksamkeit von neuem mit aller Energie auf die Aufklärungsaufgabe zu konzentrieren; da dies auch erfahrenen Kavallerieführern schwer fallen wird, kann die Aufklärung leicht eine verhängnisvolle Unterbrechung erleiden.

Die Manöver verbundener Waffen sollen der Kavallerie Gelegenheit bieten, sich auf den Aufklärungsdienst im Kriege vorzubereiten. Wenn sie im Manöver das im Kriege einzuschlagende Verhalten nicht übt, so wachsen die Schwierigkeiten im Kriege.

1870 schlug die deutsche Kavallerie erst auf eindringliche Mahnung aus dem grossen Hauptquartier den Weg ein, der ihrer Aufklärungstätigkeit zum Erfolg verhalf. Unsere Armee und vor allem unsere Kavallerie ist zu Versuchen im Kriege zu schwach. G. J.

Eidgenossenschaft.

— Wahl. Oberstleutnant P. Schiessle, von Solothurn, bisher Instruktor erster Klasse der Infanterie, wird zum Schiessinstruktor der Infanterie gewählt.

— Militärische Wahlen. (Aus dem Bundesrat.) Es werden ernannt: 1. Zum Kommandanten des Feldartillerieregiments Nr. 5: Oberstleutnant Knecht, Jakob, in Zürich, z. D.; 2. zum Kommandanten der Festungsartillerie-Abteilung 3: Major Revilliod, Charles, in Genf, bisher Generalstabsoffizier im Stabe des Kommandanten der Befestigungen von St. Maurice, unter gleichzeitiger Versetzung desselben zur Artillerie; 3. zum Kommandanten der ersten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 9: Major van Berchem, Paul in Crans, bisher Kommandant der ersten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 1; 4. zum Kommandanten der zweiten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 1: Hauptmann Odier, Ewil, in Genf, bisher Kommandant der Batterie Nr. 1, unter gleichzeitiger Beförderung desselben zum Major der Artillerie; 5. zum Kommandanten der ersten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 11: Major Schindler, Dietrich, in Zürich, bisher Kommandant des Korpsparkes 3. Korporal Armin Landolt, von und in Zofingen, wird zum Lieutenant der Kavallerie (Guiden) ernannt und der Guidenkompagnie Nr. 5 zugeteilt.

— Entlassung des Waffenches der Artillerie. Der Bundesrat hat Herrn Oberst A. Schumacher die aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchte Entlassung als Waffenchef der Artillerie unter Verdankung der geleisteten Dienste erteilt.

— Waffenchef der Infanterie. An Stelle des zurückgetretenen Obersten Rudolf ist der Waffenchef der Infanterie neu zu wählen. Da Rudolf seit längerer Zeit leidend ist, so hat der Oberinstruktor der Infanterie, Peter Isler, interimistisch gleichzeitig dessen Funktionen besorgt. Das Richtigste wäre, dass der Bundesrat die Stelle des Oberinstruktors der Infanterie mit der des Waffenches vereinigte. Es ist dies im „Vaterland“ schon wiederholt betont worden. Heute schliesst sich eine Stimme im „St. Galler Tagblatt“ an: „Dass die Vereinigung der beiden Stellen praktisch durchführbar ist, hat die Erfahrung erwiesen. Die Vereinigung böte den Vorteil, dass gewisse Reibereien zwischen Waffenchef und Oberinstruktor verhütet würden. Die Waffenches nehmen, da sie nach und nach zu Bureaumenschen werden, gerne bureauratische Altären gegen die Oberinstruktoren an, wie an einem Spezialfall gezeigt werden könnte. Die Bureaucratie kann sich weniger leicht entwickeln, wenn der Waffenchef Oberinstruktor in einer und derselben Person ist.“ (Vaterl.)